Soldat Trümpy

Autor(en): **E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soldat Trümpy

Ich unterlasse es, ihn Ihnen vorzustellen. Das besorgt er selbst.

Trümpy hatte Krach mit Gödel, seinem Nebenmann. Sie waren bös aneinandergeraten. Der Kompaniekommandant bekam Wind davon. Er ließ Gödel zu sich rufen. Dann zitierte er auch Trümpy.

„Also, Gödel, Ihr behauptet, der Trümpy habe Euch ‚Kamel' gescholten? Ist das richtig?" fragte der Allgewaltige.

Gödel nickte: „Jawohl, Herr Hauptmann!"

Da lachte Trümpy:

„Warum klagt er dann?"

Trümpy ist als ehrlicher Kerl bekannt. Wenn er etwas findet, das ihm nicht gehört, trägt er es aufs Kompaniebureau.

„Ihr findet doch alls Tüfels, Trümpy!" meinte der Fourier. „Ihr sind en ehrliche Köbi!"

„Das will ich meine", antwortete Trümpy. „Einisch han ich sogar es Landesusstelligs-Los g'funde ..."

„Und Ihr händ's natürlich auf d'Polizei bracht?"

„Jawohl — nach der Ziehig!"

Trümpy kam an einer Pilotenschule vorüber, der ein Oberleutnant Theorie erteilte. Der Offizier erklärte:

„Wenn ihr abspringt, zählt ihr bis drei, dann zieht ihr an der Schnur und es öffnet sich der Fallschirm."

Da fragte ein Pilotenschüler:

„Und wenn er es nicht tut?"

„Dann bekommt Ihr einen andern im Depot!" sagte Trümpy und ging weiter.

Gödel und Trümpy waren wieder versöhnt. Trümpy meinte:

„Wenn du einisch keis Gäld hesch, Gödel, um am Abe-n-es Bier z'trinke, chunsch eifach zu mir!"

„Du bisch großzügig, Trümpy."

„Jo weisch, i ha am Aben au gärn e mal Gsellschaft im Kantonnemänt."

Auf den „Metzger", will heißen, den Bataillonsarzt, ist Trümpy nicht extra gut zu sprechen.

„Wissen Sie auch, Herr Hauptmann", fragt er ihn, „worin der Unterschied besteht zwischen einem Arzt und einem Einbrecher?"

Großes Fragezeichen.

„Wenn der Einbrecher die Wohnung verläßt, weiß er, was den Leuten fehlt ..."

An der Aare erblickt Trümpy einen Fischer.

„Ein kannibalischer Mensch!" sagt er zu Gödel.

„Warum?"

„Der denkt nicht daran, daß jeder Fisch, den er fängt, Frau und 20,000 unversorgte Kinder hinterläßt!"

Trümpy sitzt mit seinen Kameraden im „Lamm". Nebenan im großen Saal tagt eine Versammlung. Es ist bereits halb zehn Uhr.

Ein Versammlungsteilnehmer meldet: „Jetzt beginnt die letzte der Diskussionsrednerinnen, Frau Meier!"

Da meint Trümpy zum Wirt: „Da dürft Ihr ruhig noch ein frisches Faß anstechen!"

Trümpy ist erkältet. Er macht ein recht sorgenvolles Gesicht.

„Was ist denn mit dir los, Trümpy?" fragt der Feldweibel.

Trümpy kratzt sich hinter den Ohren.

„Ich war beim ‚Metzger' — eh wollte sagen beim Bataillonsarzt; der hat mir Pillen verschrieben."

„Nun, und du nimmst sie doch oder?"

„Das ist es ja gerade", erwiderte Trümpy. „Der ‚Metzger' hat mir gesagt, ich solle eine Pille dreimal täglich nehmen. Wie soll man denn das machen?"

Heute war Trümpy elegisch angehaucht und er erzählte dem Gödel, wie er einst ein schönes Mädchen um seine Hand bat.

Gödel meinte:

„Hast du ihm gesagt, du wärest ihrer nicht würdig? Weißt, das macht immer einen guten Eindruck!"

„Ich wollte es tun — da sagte s i e es schon!"

Auf einem Marsch fragte Gödel seinen Nebenmann Trümpy:

„Warum het's nur uf einer Syte vo der Straß Telegraphedräht?"

„He, du Dumme, die eint Syte mueß frei blybe für die drahtlosi Telegraphie!" gab Trümpy zur Antwort.

In der Theoriestunde erklärte der Zugführer die Verbrechen gegen das Vaterland unter anderm auch Sabotageakte. Trümpy war nicht ganz dabei. Der Leutnant merkte es und fragte plötzlich:

„Trümpy, was ist ein Sabotageakt?"

Trümpy besann sich nicht lange:

„Ein Sabotageakt ist, wenn der Mann zum Abendschoppen ausgehen will und die Frau versteckt ihm den Hausschlüssel."

Punkt. E. H.

* * *

Haus und Heim

Wenn wir unseren Kindern Märchen erzählen!

„Mit einem Märchen kann ich alles erreichen!" — Wie die Mutter es machen muß.

„Mit einem Märchen kann ich alles erreichen!" Die Wahrheit dieses Ausspruches kann wohl jede Mutter einmal in einer bestimmten Altersperiode ihres Kindes bestätigen. Um ein Märchen zu hören, geht Peter artig zu Bett, Renate läßt sich sogar ohne Geschrei kämmen, Paul zappelt bei Tisch nicht mehr mit dem Stuhl und Max ißt artig die Suppe auf, die er doch so gar nicht mag.

Wie ist diese Zaubermacht, die das Märchen auf die Kinder ausübt, zu erklären? Man hat immer wieder festgestellt, daß die Welt des Märchens in ganz besonderem Maße der Welt des Kindes, seinen Fähigkeiten und seinem Aufnahmevermögen entspricht, weil die Märchen die Phantasie des Kindes — eine seiner frühesten und am stärksten entwickelten geistigen Gaben — anregen und beflügeln.

Und da sich fast ausnahmslos alle Kinder mit einer so nimmermüden Begeisterung dem Märchenerzählen erschließen, darf man folgern, daß es Märchen zu allen Zeiten gegeben hat und geben wird.

Allerdings ist es nicht allen Müttern gegeben, aus dem Schatz ihrer Kindheitserinnerungen Märchen und Sagen zu erzählen, sozusagen aus dem Aermel zu schütteln! Märchenerzählen ist nämlich eine Kunst, die gepflegt sein will, und wer seine Aufgabe ernst nimmt, muß wohl schon manchmal eine Stunde opfern, um sich darauf vorzubereiten. Wenn nun eine Mutter aber nicht so phantasiebegabt ist und auch nicht die Kunst des Erzählens beherrscht, soll sie ruhig zum Buch greifen und die Märchen lieber vorlesen. Das schützt übrigens auch vor einem Fehler (so nennen es wenigstens die Kinder), der schöpferischen Menschen leicht unterläuft: das Märchen von der Goldmarie,